

Heinrich Heine Universität Düsseldorf
Philosophische Fakultät/Kulturwissenschaft und Medien
Wintersemester 2003/2004
Seminar: Einführung in den Studiengang
Dozent: Peter Matusek
Name: Clemens Rathe (Matr.-Nr.: 1617230 /1.Semester)
Thema: Kulturelle Effekte medialer Umbrüche

Info-War und die Gewalt im Fernsehen

“Information Warfare“, so lautet die genaue Bezeichnung für den Info-War. Als Info-War beschreibt man jegliche Nutzung oder Manipulation von Informationen feindlicher Quellen. Die dazu benötigten Informationen werden zum Beispiel durch die Manipulation von Netzwerken oder durch das Abhören von Gesprächen per Flugzeug oder über Satteliten ermittelt. Der Info-War selbst wird nochmals unterteilt in zwei verschiedene Bereiche: den kalten und den warmen Krieg. Der kalte Krieg ist der Netwar. Ein Netwar ist ein Krieg der nicht durch militärische Aktionen sondern durch diplomatische und psychologische Maßnahmen gewonnen wird. Darunter fällt zum Beispiel auch die Förderung von oppositionellen Bemühungen im Feindstaat. Als heißen Krieg hingegen bezeichnet man den Cyberwar. Hierbei legt man das Interesse vor allem auf die Störung und Zerstörung von Informationssystemen während des Krieges. Durch diese offensive Informationsoperation soll die Entscheidungsgewalt des Gegners minimiert werden, während die defensive Variante des Netwars hauptsächlich zur Sicherung des eigenen Informationsnetzes dient. Dies wird besonders am Beispiel Chinas deutlich, dort werden unter anderem westliche Internetseiten gesperrt und jede anti-chinesische Haltung wird mit bis zu zehn Jahren Haft bestraft. Als Beispiel für eine psychologische Kriegsführung können hingegen auch die Angriffe der Nato während des Kosovokrieges genannt werden. Durch die Bombardierung eines Radiosenders und die Lahmlegung des Flugabwehrsystems durch Hacker konnte man das serbische Informationsnetz weitestgehend zerstören. Wesentlich dazu beigetragen haben aber vor allem auch die unauffällige Pressearbeit der Nato, durch welche viele wichtige Informationen der Öffentlichkeit vorenthalten wurden.

Als Hauptakteure des Cyberwars gelten hauptsächlich die Vereinigten Staaten, China und Russland, obwohl der Cyberwar auch häufig von Privatpersonen und Terrororganisationen ausgeht. Als Angriffsziele gelten größtenteils wichtige

Knotenpunkte (Militär, Banken, etc.) durch deren Zerstörung das Netz zusammenbricht. Diese Einzelaktionen sorgen für eine Verkettung, Städte sind nicht mehr regierbar, der Wohlstand sinkt, Finanzmärkte brechen zusammen und der Transport von Energie ist nicht mehr möglich. Als Schutz vor Angriffen dient derzeit nur die Errichtung von Überwachungssystemen, doch sind diese meist unausgereift oder befinden sich aufgrund des immensen Aufwands noch in Arbeit. Ein wirklich sinnvoller Schutz von Datensystemen ist allerdings aufgrund des Fortschritts der Computerkriminalität nicht sehr wahrscheinlich.

In einer anschließenden Diskussion wurde unter anderem auch hinterfragt, ob es sich bei dem großen Stromausfall in den USA wirklich um einen Stromausfall handelte, oder ob das Versagen des Stromnetzes auf einen Cyberwar-Angriff zurückzuführen ist. Die geringe Analyse des Falles in den Medien und die dürftige Informationsausgabe waren nach Meinung einiger der Anwesenden Indizien für einen Angriff auf das amerikanische Stromnetz.

„Gewalt im Fernsehen“ lautete der Titel des zweiten Referates. Dem Vortrag selbst wurde aber noch eine Aufteilung der Gewalt in verschiedene Einzelbereiche vorangeschickt. Die Gewalt wurde hier in die personale, die strukturelle und die kulturelle Gewalt aufgegliedert. Zur personalen Gewalt zählt jede Form der psychischen oder physischen Gewalt. Als nicht direkt erfahrbare Gewalt bezeichnet man die strukturelle Gewalt. Die strukturelle Gewalt zeigt sich zum Beispiel in dem Verhältnis zwischen Mann und Frau, in welcher Weise sie zueinander stehen und in welcher Art hier Macht und Gewalt ausgelebt werden. Zur kulturellen Gewalt zählt jegliche Legitimation von Gewalt in der Öffentlichkeit. Der Aufruf zur Judenverfolgung während des Dritten Reiches kann hierbei als Beispiel genannt werden. Als hilfreiche Verbreitungsform der kulturellen Gewalt haben sich im Laufe der Jahre die Medien erwiesen. Rund 48 % der heutigen Fernsehsendung präsentieren eine mehr oder weniger offensichtliche Form der Gewalt. Forschungen haben ergeben, dass täglich circa 70 Morde im Fernsehen ausgestrahlt werden. In welcher Form sich das Fernsehprogramm, gerade auf Kinder, auswirkt und ob es das Aggressionspotenzial der Gesellschaft erhöht, darüber ist man sich uneins. Während die Verfechter der sozialen Lerntheorie eine Nachahmung von fiktionaler Gewalt befürchten, betrachten wiederum andere die fiktionale Gewalt in den Medien als reinigenden Prozess und berufen sich damit auf die Selbstreinigungstheorie von Aristoteles. Derzeit wird das höchste Gewaltpotenzial mit Sendungen im Reality TV Format ausgestrahlt. Hier wirken

Authentizität und Folter als Quotenbringer, ähnlich wie bei Wrestlingkämpfen, die Gewaltszenen verherrlichen und zusätzlich rassistische Beschimpfungen und Formen der sexuellen Gewalt darstellen. In dieser gnadenlosen Übertreibung und Überspitzung von Gewalt sehen wiederum andere die Möglichkeit eines Schockeffektes, der den Zuschauer zu einer Ablehnung des gerade Gesehenen leitet. Die vierte Theorie wiederum sieht in der ständigen Berieselung des Zuschauers mit Gewalt die Gefahr der Abstumpfung. Während man bei der ersten fiktionalen Betrachtung eines Mordes im Fernsehen noch Ekel verspürte, so die Abstumpfungstheorie, empfindet man bei der 100sten nur noch ein Gefühl der Gleichgültigkeit. Unterstützend wirken dabei die Aussagen von Schulen und Kindergärten die von einem gesteigerten Aggressionspotenzial bei Kindern berichten. Durchschnittlich sieht etwa jedes Kind in der Zeit vom fünften bis zum 14ten Lebensjahr 16.000 Mal im Fernsehen wie ein Mensch stirbt. Die Habituation, d.h. die Gewöhnung an die Darstellung von Gewalt und die daraus resultierende Erhöhung der Dosis an Aggressivität wird hier bestens deutlich. Gerade Kinder identifizieren sich mit ihren filmischen Helden und versuchen dadurch Anerkennung zu finden. Entscheidend ist hierbei allerdings auch das familiäre Umfeld. Ein Kind aus sicherem Umfeld wird eine Serie wie "Tom und Jerry" mit anderen Augen sehen, als ein Kind, das nicht in geborgenen Verhältnissen aufwächst. Dieses Kind wird wahrscheinlich nicht den slapstick-haften Zwist zwischen einer Maus und einem Kater sehen, sondern (unterbewusst) eher das Verhältnis zwischen Macht und Unmacht und wie die Anwendung von Gewalt dieses Verhältnis regelt. Das Faszinierende an der fiktionalen Gewalt ist daher wahrscheinlich die Tatsache, dass hier jedem die Möglichkeit geboten wird in die Rolle des Helden zu schlüpfen und die Normen eines tristen Arbeits- oder Schultages hinter sich zu lassen. Auf den einen hat es eine kathartische Wirkung, während es für den anderen als übertragbaren Lösungsweg für die Sorgen des Alltags dient. Eine faire Reglementierung der Darstellung von Gewalt im Fernsehen bleibt nach wie vor - oder vielleicht auch mehr denn je - schwierig, da ihre Auswirkungen auf den Zuschauer verschieden sind.